hätte es für die Psychoanalytiker kaum eine günstige Entwicklung geben können», schreibt sie. Dabei wird sie nie polemisch oder denunziativ, ihr Ton ist der des zugewandt-aufklärenden Benennens, wie er produktive historische, auch therapeutische Arbeit auszeichnet. «Man darf gewiss sein, dass eine initiale Unaufrichtigkeit ... als bedrängende Erblast ... nachfolgenden Generationen übertragen bleibt.»

Esther Fischer-Homberger, Bern

Fahrenbach, Sabine; Wiedemann, Peter: **Augenheilkunde in Leipzig**. Von der «Heilanstalt für arme Augenranke» zur modernen Universitätsklinik. Leipzig, Leipziger Universitätsverlag, 1996. 221 S. Ill., Portr. ISBN 3-931922-38-3.

Die Augenklinik der Universität Leipzig ist aus der philanthropischen Gründung des Augenarztes Friedrich Philipp Ritterich von 1820 hervorgegangen, die 1891 vom sächsischen Staat übernommen wurde. In ihrer räumlichen, personellen und instrumentellen Ausstattung befand sie sich damals allerdings auf einem Tiefpunkt (ähnlich wie ein Jahrhundert später beim Ende der DDR); doch dem neuen Direktor Hubert Sattler gelang es in jahrelanger Anstrengung, sie zu einer mustergültigen Behandlungs- und Forschungsstätte zu machen.

Für die vorliegende Geschichte der Klinik und des Lehrstuhls hat der jetzige Klinikdirektor Wiedemann mit der Medizinhistorikerin Fahrenbach zusammengearbeitet; historische Kompetenz verbindet sich mit ophthalmologischer Sachkenntnis. Die wichtigste Grundlage der Darstellung bilden die Archivalien, die Frau Fahrenbach umfassend aufgearbeitet hat. Sie werden häufig im Wortlaut wiedergegeben; so liest man mit Vergnügen einen fein differenzierten Speiseplan für Ärzte, Schwestern, Diener und Patienten aus dem Jahre 1897. Sonst ist der Text eher trocken, sachbezogen. Leitthemen sind die Baugeschichte und die Leistungen der Klinikchefs. Viele Bilder und Pläne bereichern das höchst informative Werk.

Huldrych M. Koelbing, Zürich

Farber, Stephen; Green, Marc: **Hollywood on the Couch. A candid look at the over-heated love affair between psychiatrists and moviemakers**. New York, William Morrow, 1993. 352 p. 0-87795-998-6.

Leicht, aber klug und inhaltsreich schreiben zwei renommierte Journalisten über den eher wilden Ableger der «psychoanalytischen Bewegung» im Land der Movie-Stars. «Hollywood on the Couch» basiert solide auf Interviews, Publikationen, Oral-History-Aufnahmen und anderen Materialien aus verschiedenen Bibliotheken und Sammlungen.

In der Geschichte der Psychoanalyse, wie sie sich in den Spannungsfeldern zwischen Intimität und Veröffentlichung fortbewegt, spielen informelle Quellen eine besondere, auf ambivalente Weise anerkannte Rolle – so ist Farber und Greens historiographischer Stil des Ausplauderns dieser Geschichte eigentümlich angemessen. Dass in Hollywood auch prominente Psychoanalytiker häufig weniger berühmt sind als ihre Klienten, deren Zungen ihrerseits nicht nur durch keinerlei Geheimhaltungspflicht gebunden, sondern oftmals ausgesprochen redefreudig sind, ist sozusagen ein psychoanalysegeschichtlicher Glücksfall.